

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

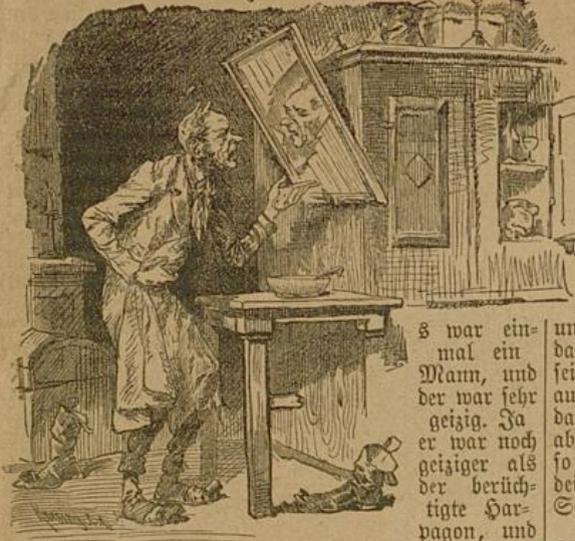
**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Herr Filz. Humoreske [Bild; Wagner, Erdmann]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

### Herr Filz.



s war einmal ein Mann, und der war sehr geizig. Ja er war noch geiziger als der berühmte Harpagon, und da weiß man schon. Er war wie dieser sehr reich, aber für ihn noch lange nicht reich genug, er wollte immer noch mehr haben, wie alle richtigen Geizhälfe thun, zu ihrer und ihrer lachenden Erben Freude. Er hieß „Herr Filz“, und seine Freunde, wenn er welche gehabt hätte, wären im Zweifel gewesen, ob er Filz hieß, weil er filzig war, oder umgekehrt, ob er filzig war, weil er Filz hieß. Er hatte aber keine Freunde, nicht einmal er selber war sein Freund, denn er mißgönnte sich alles.

Über seinem Bette hatte er eine Tafel hängen, auf die beim Erwachen sein erster Blick fallen mußte, und auf dieser stand mit großen Buchstaben geschrieben: „Hundert Pfennige machen eine Mark!“

Herr Filz hatte deshalb vor den Pfennigen, die einer so glänzenden Zukunft entgegensehen, einen gewaltigen Respekt und zwanzigmal drehte er einen dieser hoffnungsvollen Kupferlinge um, ehe er sich die ungeheure Verschwendung erlaubte, ihn auszugeben.

Eines Tages kam er in sehr guter Laune nach Hause, — nämlich er war auch Krawattenmacher und hatte eben einem unglücklichen Opfer den Hals zugeschnürt, — und in der Freude seines Herzens faßte er den Entschluß, sich einmal etwas zugute zu thun.

Also stellte er sich vor seinen Spiegel, d. h. vor das Bruchstück eines ehemaligen Spiegels, streichelte sich schmeichelnd die dünnen Backen und hielt mit seinem Spiegelbilde ein kleines Zwiegespräch:

„Lieber Alter,“ sagte er, „es ist Mittag, und wenn du nicht verhungern willst, so mußt du etwas essen?“

Das Spiegelbild fand diese Rede sehr vernünftig und nickte.

„Was meinst du, Alter, zu einem Kalbsbraten und Kartoffelsalat? Ah!“ und Herr Filz schnalzte mit der Zunge und verzog grimfend den Mund.

Der Herr Filz im Spiegel schnalzte und grimste ebenfalls vor Vergnügen.

Nachdem aber Herr Filz sich und seinem Doppelgänger die Freude an der Aussicht auf diese lukullische Mahlzeit einige Augenblicke gegönnt hatte, machte er auf einmal ein langes Gesicht und zuckte die Achseln:

„Aber es geht nicht! Es wäre viel zu teuer! Das wäre ja eine Todsfünde!“

Der andere machte ebenfalls ein langes Gesicht, aber nicht ganz so lang, denn der Spiegelscherben war für eine solche Länge zu klein, und zu einem Achselzucken reichte er gar nicht.

„Da fällt mir aber etwas ein,“ fuhr Herr Filz wieder fort: „Du hast ja in deinem Schränkchen noch ein Süppchen, was du schon seit acht Tagen hast stehen lassen, weil du behauptest, es schmecke übel?“

Bei dieser Erinnerung machte aber der andere eine schauerhafte Grimasse und schüttelte sich.

„Sei gescheit! Gewiß überwindest du dich heute und schluckst es, wenn ich verspreche, dir auch nachher das Schlickchen Num zu geben, was ich mir schon seit zwei Jahren für eine besondere festliche Gelegenheit aufgespart habe. Erinnerst du dich? Du hast es damals geklaut, weil du das Leibschneiden hattest; aber nach zweitägigem Fasten ging das Bauchweh auch so vorüber, und der Schnaps war gerettet. Also ist dein Süppchen, Alter, und du sollst auch das gute Schlickchen haben.“

Nach dieser langen Rede drehte Herr Filz seinem Spiegel rasch den Rücken zu, denn er traute dem Gesichte des Herrn Spiegelbild nicht, nahm aus dem Schränkchen eine Schüssel und die Numflasche, stellte beide auf den vierbeinigen Tisch, der aber nur dreibeinig war, weil Herr Filz ihm ein Bein bereits zur Osenfeuerung amputiert hatte, und machte sich mit einem gelinden Schauer an die Arbeit. Aber ein Blick auf die Numflasche gab ihm Mut, und mit Todesverachtung schluckte er das übelaussehende und übelriechende Gemisch, das er mit dem Namen Suppe beehrt hatte, hinunter.

Als er fertig war, wischte er sich, in Ermangelung eines Tellerluches, mit dem Rockärmel den Mund, atmete tief auf, und nun kam der Lohn für seine Heldenthat, die Numflasche. Er ergriff sie, reinigte sie zärtlich von dem jahrelangen Staub, zog den Stöpsel, und roch daran. „Ah!“ seufzte er, schnalzte mit der Zunge und — stellte die Flasche wieder in den Schrank.

Dann trat Herr Filz wieder vor den Spiegel, grinst sein Spiegelbild boshaft an und sagte: „J, Alter, da hast du dich aber mal dran gefriegt. Na, schneid' mir keine solche Grimasse, das Schlickchen sollst du ein andermal haben.“

### Wein und Wasser.

Man großt dem Wasser oft, weil's unterwaschen Manch altes Haus in mancher stürm'schen Nacht. Glaubt mir, der Wein in seinen engen Flaschen Hat auch manch altes Haus zum Fall gebracht.

### Bibliisches Spiel.

Ameier: „Spielt meine Tochter nicht ausgezeichnet Klavier? Was?“

Bemeier: „Ausgezeichnet. Und ganz nach der Bibel!“

Ameier: „Wie so? Warum nach der Bibel?“

Bemeier: „Wie's die Bibel vorschreibt: die Linke weiß nicht, was die Rechte thut.“



**Orden.**

Der Hinkende weiß es wohl, und unter anderm Unrecht, das man ihm anthut, ist auch das: Er habe nicht den gehörigen Respekt vor einem besternten und bekreuzten Menschen, und er mache überhaupt die Orden und das Ordenswesen lächerlich.

Es ist nun allerdings richtig, mancher Ritter, in dessen linkem Knopfloch einer glänzt, hat seiner Zeit und solange sein schwarzer Frack diese Zier entbehrete, mitleidig lächelnd die Achseln gezuckt, wenn wieder ein neuer Ordensschub im Regierungsblatte erschien. Von dem Augenblicke aber, da ihm selbst ein Vogel ins Knopfloch flog, war er empört über jeden Unbesternten, der einen Adler oder einen Löwen nicht mit staunender Bewunderung betrachtete.

Zu diesen gewöhrt nun der Hinkende gewiß und wahrhaftig nicht, — er hat zwar auch keinen, oder noch keinen, denn: wer weiß, was im Schoße der Zukunft ruht, aber nichts ist ihm ferner als der Reid.

Wenn er einem Mann begegnet, dessen Brust das eiserne Kreuz zielt, und der in Verteidigung seines Vaterlandes brav gekämpft und sein Blut vergossen hat, da denkt der Hinkende so für sich: „Das Kreuzlein sitzt doch einmal am richtigen Platze“, und in Ehrerbietung zieht er seinen Hut. Wenn aber der Träger des Kreuzleins im Franzosentriege, außer seinem Zahnpulver, kein anderes Pulver gerochen hat, — und auch solche Ritter soll es geben — dann ist allerdings seine Hochachtung minder groß, und er behält seinen Hut auf dem Kopfe.

Wenn ein Mann, der sich um den Staat, um das Vaterland, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht, oder in seinem bescheidenen bürgerlichen Wirkungskreise ausgezeichnet hat, wenn ein solcher Mann ein farbiges Bändchen im Knopfloch trägt — dem möchte der Hinkende die Hand drücken und ihn beglückwünschen, daß seine Braubheit auch diese Anerkennung gefunden hat. Respekt vor einem solchen Manne und Respekt vor solch einem Orden, der auf solcher Brust sich selber adelt. Vor einem Manne aber, der die Trinkgelder, die er erhält, auf der Brust trägt, anstatt in der Hosentasche — denn die schönen Zeiten der goldenen Dosen und Brillantringe sind leider im Verschwinden und machen den Orden Platz — vor solch einem Manne, oder vielmehr vor seinem Orden hat der Hinkende nicht mehr Respekt, als vor den Schellen eines Schlittenpferdes. Der Mann kann ja deshalb doch ein ganz

respektabler Mann sein und soviel unverdientes Kreuz mit Würde tragen.

Leider ist es sehr schwierig die Verdienstorden von den Trinkgeldorden zu unterscheiden, sie gleichen sich wie ein Ei dem andern, der eine ist so glänzend wie der andere, und unvermeidlich ist es, daß man einen Trinkgeldritter für einen Ordensritter ansieht, oder umgekehrt. Es wäre deshalb, um unliebsame Verwechslungen zu vermeiden, sehr angenehm, wenn die Verdienstorden links, auf der Herzseite, und die Trinkgeldorden rechts, auf der Leberseite, oder mitten auf dem Magen, getragen werden müßten.

Und nun, und um zu beweisen, daß der Hinkende einem Ordenswesen, das den Zweck hat, wirkliches Verdienst zu ehren, durchaus nicht feind ist, will er jetzt selbst einen Orden stiften.

„Was? Der Hinkende einen Orden stiften?! Unverschämmt genug wäre er dazu. Diesen Spaß wird ihm aber die Polizei verderben.“

Nur nicht so hitzig, und ihr brauchet deshalb die Polizei nicht in Atem zu setzen. Nämlich der Orden, den er stiften will, ist ein sehr unscheinbares Ding, und das Kreuzlein, — man kann es nicht im Knopfloch tragen, besteht nur aus — Druderschwärze.

Der Orden sieht so aus: \* und wird vom Hinkenden als ein Zeichen seiner Freundschaft, seiner Hochachtung und seiner Dankbarkeit denjenigen seiner Freunde verliehen, die sich durch Unterstützung seiner Bestrebungen für das Wohl des Vaterlandes und des deutschen Volkes, für Freiheit, Aufklärung, Fortschritt und Bildung, und für die Reinhaltung unserer schönen deutschen Sprache ein besonderes Verdienst erworben haben.

Der Hinkende hofft, die Polizei hat nichts dagegen.

Wenn also in Zukunft der geneigte Leser den Kalender liest, und findet neben einem Namen ein gedrucktes Sternlein, so weiß er, was das kleine Sternlein für eine Bedeutung hat.

**Verbesserte Milchgefäße.**

Na, werden die Frauen sagen, jetzt steckt der Hinkende seine Nase auch noch in die Milchammer. Und warum denn nicht? Und wär's auch nur, um euch zu zanken, denn ihr wisset alle recht gut, daß wenn man die Milch anstatt in den gewöhnlichen hohen Milchhäfen in ganz flachen und niedern Gefäßen aufbewahrt, man weit mehr Rahm und Butter erhält, und das thut ihr nicht, denn sonst würde man diese abscheulichen hohen Häfen, die sogar das Auge einer auch nur halbwegs „hilfvollen“ Köchin beleidigen, nicht Milchhäfen heißen.

In Nassau hat ein gelehrter Topfmaacher genaue Versuche gemacht und hat gefunden, daß Milch in ganz flachen, gut verzimten eisernen oder blechernen Gefäßen  $\frac{3}{4}$  Lot oder ca. 12 gr Butter auf die Maß mehr giebt als wenn die Milch in den gewöhnlichen Häfen aufbewahrt wird.

Das macht auf 20 Maß Milch beinahe  $\frac{1}{2}$  Pfd. Butter mehr und das ist viel.

Ich hoffe, ihr werdet's euch merken, ihr Frauen, denn es macht im Jahre manches Pfund Butter aus, und werdet dem Kalendermacher vergeihen, daß er seine Nase auch in die Milchammer gesteckt hat.